

— Aus Neuwied wird berichtet, dass der Fürst von Wied 2000 Setzlinge der Yamswurzel hat vertheilen lassen, wodurch denn diese in der ganzen Umgegend ziemlich verbreitet ist. Dieselbe wird Ende April oder Anfangs Mai in 1—1½ Zoll langen Wurzelstücken 3 Finger tief, obwohl sie jede Bodenart verträgt, in tief aufgelockerte gute Erde gesetzt, dann macht man Anfangs Juli kleine, von der Pflanze auslaufende Furchen, legt die Stengel der Pflanze hinein, und deckt sie mit guter Erde zu. Bis zum Herbst bilden sich an den Blattwinkeln dann kleine Knollen, welche im nächsten Frühjahr als selbstständige Pflanzen auswachsen; auch wenn man im Juli die Ranken der Pflanze in handbreite Stücke schneidet, diese an warmer Stelle auf frisch getrockneten Boden streut und mit leichter Erde bedeckt; denn jedes Stückchen des Stengels, an dem sich ein Blatt befindet, wächst, wenn es in gute Erde gesteckt wird. Die so gezogenen Yamswurzeln müssen, wenn sie einen grossen Ertrag liefern sollen, wenigstens zwei Jahre stehen bleiben, auch, obwohl sie bei 8—10 Grad Kälte im Freien aushalten, im Winter zur Vorsorge etwas gedeckt werden. In schlechten Jahren eignet sich die Yamswurzel sehr wohl, als Stellvertreter der Kartoffel zu dienen, da sie 5—6 Jahre in der Erde bleiben kann und 12—15 Pfund schwer wird. Sie schmeckt wie feine Kartoffeln, kann auch wie jene zubereitet werden. Nach dem Schälen müssen die Wurzeln rasch abgewaschen und in heisses Wasser zum Abkochen gebracht werden, damit sie nicht zu viel von ihrem Eiweissstoffe verlieren.

— Die groben schwarzen Fasern der verbreiteten Basis der Blattstiele der Piassabapalme kamen zuerst vor 25 Jahren nach England. Obgleich die treffliche Verwendbarkeit dieses Stoffes in seinem Vaterlande schon längst bekannt und sehr geschätzt war, wusste man in England davon gar keinen Gebrauch zu machen und warf die Proben als unnütz fort, bis ein Besenbinder in Liverpool, dem ein Bündel dieses herrenlosen Gutes zufällig in die Hände kam, den Versuch machte, diese Fasern in seinem Geschäfte zu verwenden. Die neuen Besen fanden namentlich bei der Strassenreinigung grossen Beifall und in Folge dessen entstand Nachfrage nach dem Material. In den ersten Jahren wurde die Piassaba-Faser jedoch nur gelegentlich von den Schiffen, welche Zucker von Bahia brachten, nach England eingeführt, entweder rein als Ballast, oder man hatte sich derselben zum Umwickeln der Zuckerkisten bedient. Der Centner wurde mit $\frac{2}{3}$ Thaler bezahlt. Jetzt aber ist die Piassaba-Faser ein förmliches Frachtgut für die Schiffe geworden. Die Einfuhr von Bahia beträgt jetzt mehr als 300,000 Centner jährlich, und der Preis ist auf 5 bis 6 Thaler gestiegen.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn Dr. H. in T. „Erhalten.“ — Herrn K. in Berl. „Die Berichte sind willkommen.“ — Herrn J. K. in Z. „Wird mit Dank benützt.“ — Herrn E. K. in V. U. „Erhalten und wird mit Dank benützt.“ — Herrn Dr. L. in Fr. „Alles erwünscht.“ —

Inserat.

Diesem Hefte liegt bei: „Bücher-Verzeichniss von R. Friedländer et Sohn in Berlin.“

Redakteur und Herausgeber Dr. **Alexander Skofitz.**
Verlag von **C. Gerold.** Druck von **C. Ueberreuter.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Inserat. 408](#)